

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Dresden).

Herausgegeben und redigiert von D. Ullmann, Hamburg, Gr. Neumarkt 28 I

Erscheint jede Woche Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Hamburg).

Vereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Pettzelle oder deren Raum 10 \mathcal{M} , Geschäfts-Anzeigen 15 \mathcal{M} , doch ist bei Einsetzung von Letzteren der Betrag beizufügen

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Vereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 1 \mathcal{M} . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal 2.— \mathcal{M} .

Lohnbewegung. Zuzug ist streng fernzuhalten von München, Kiel.

In Stockholm sind 800 Bäckergejellen ausge-sperrt. Zuzug ist gleichfalls streng fernzuhalten.

Der Verbandsvorstand.

Treu bis in den Tod!

Am Freitag, den 6. Mai verstarb unerwartet für alle Freunde unser Kollege

Hermann Reinhardt

Kassirer der Zentral-Krankenkasse in Dresden.

Der Verstorbene ist einer der Gründer der Zentral-Krankenkasse 1884 und des Verbandes der Bäcker 1895. Er ist einer der Wenigen, die der Sache selbst, für die sie gewirkt, auch treu geblieben sind. Seit Gründung der Kasse bis zu seinen letzten Stunden hat unser Reinhardt sein Amt als Kassirer treu und ehrlich verwaltet.

Wo immer es galt für das Interesse der Bäcker-gejellen im Besonderen und im Interesse der Arbeiter im Allgemeinen zu wirken, hat er seinen Mann gestanden. In den letzten Jahren war unser Kollege Kassirer des Dresdener Gewerkschaftskartells, gleichzeitig auch als Gewerbebeisitzer Auskunfts-person für Klagen beim Gewerbegericht oder in Klagesachen, die aus dem Arbeiter-Versicherungsgesetz entfliehen. So manchem Arbeiter hat er in diesen Funktionen mit Rath und That geholfen, sein Recht zu suchen. Im besten Mannesalter hat ihn der Tod auf unseren Reihen gerissen. Die Bäckergejellen Deutschlands verkieren in ihm eine fast unersehbliche Kraft. Wohl gilt auch für uns das Wort:

Und wenn auch müde Kriecher
Sinken im harten Strauß
Es kommen neue Geschlechter
Die kämpfen ihn redlich aus

so wissen wir doch, daß dieselbe Ausdauer, Pünktlich-keit, Ehrlichkeit und Treue, mit der der Verstorbene seines Amtes waltete, selten zu finden ist, und bis zu seinem Lebensende hat unser Reinhardt sein Amt in solcher Weise verwaltet.

Getreu bis zum Tode!

Möge sein Wirken ein Ansporn sein für uns Alle, gleich ihm im Kampf nach Freiheit auszuharren
Treu unsrer Fahne
Treu bis zum Tode.

E. K.

Die Tafel der Reichen und die Tafel der Armen.

Genieße, was Dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was Du nicht hast!

Der blinde Haß gegen die Arbeiterbewegung hat bekanntlich schon zu den tollsten Beschuldigungen derselben geführt. Sie soll die Urheberin der Klassen-gegensätze und deren weiteren Verschärfung, die Ur-heberin der Klassenkämpfe und jeder Unzufriedenheit sein. Daß die Klassengegensätze und Klassenkämpfe so alt sind wie die menschliche Gesellschaft, lehrt die Geschichte, wie dies trefflich Karl Marx im „Kommunistischen Manifest“ darthut; daß die Unzufriedenheit unter den Menschen ebenso alt, kann nur Böswilligkeit oder Unwissenheit bestreiten. Die moderne Arbeiterbewegung ist unter diesen Umständen das Produkt der herrschenden Unzufriedenheit, nicht aber die Urheberin derselben. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß wir die Zufriedenheit nicht antasten wollen. Wer mit der längsten Arbeitszeit, mit den schlechtesten Löhnen, mit schlechter Behandlung, enger und dumpfer Wohnung, mit schlechter, ungenügender

Nahrung usw. zufrieden ist, dieser Mensch ist anormal, er ist verjumpt und ihn unzufrieden zu machen, ist ein Gebot der Nothwendigkeit für die aufwärts-strebenden intelligenten Arbeiter, ein Gebot im Interesse der Erhaltung und Weiterentwicklung unserer Kultur und ist sonach keine verwerfliche, sondern eine verdienstvolle That.

Die Besitzenden und Herrschenden sind freilich anderer Meinung. In ihren Augen ist die Bekämpfung der Zufriedenheit ganz oder theilweise verjumpter Arbeiter-schichten ein großes Verbrechen. Sie sehen überhaupt, wenn sie über die soziale Frage und die Arbeiterbewegung sich äußern, Alles auf's Beste bestellt, sie sehen an den Verhältnissen der Arbeiter-klasse nur Sonnenschein und keinen Schatten, oder nur wenige „Nebelflecken“, die nichts Anderes als „Schönheitsfehler“ der sonst so prächtigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung sind. So sagte der lebensfrohe Herr Posadowsky jüngst im Reichstage: „Unsere Arbeitslöhne sind in fortlaufend steigender Bewegung, wir haben in Deutschland Institutionen zum Besten unserer Arbeiterbevölkerung, wie sie kein anderer Staat bis jetzt zu Stande gebracht, Institutionen, die anderen Staaten zum Muster dienen. Man sollte also meinen, daß unser deutsches Volk in der Gegenwart die allergrößte Ursache hätte, zufrieden zu sein.“ Wenn man unter „unserem Volke“ die glänzend bezahlten Minister, die reichen Junker und anderen Großgrundbesitzer, die Industrie-, Handels- und Finanzbarone versteht, dann hat Herr Posadowsky mit seiner Lichtmalerei ganz Recht; meint er darunter aber auch die Arbeiter, dann hat er ebenso sehr Unrecht. So ist die „fortlaufend steigende Bewegung der Arbeitslöhne“ nur auf die „fortlaufend steigende Heberzeitarbeit“ unter der wirthschaftlichen Prosperität zurückzuführen. Soweit übrigens Vergleiche mehrerer Jahre möglich sind, wie z. B. bei den Vergarbeiterlöhnen, beträgt diese Steigerung bei Tagelöhnen von 2, 2,20, 2,40 2,60 \mathcal{M} . re. im Jahresdurchschnitte 2, 4, 6, 8 bis 10 Pf., selten mehr. Damit zu „parodieren“ ist um so weniger gerechtfertigt, als diese Löhne sammt der „fortlaufenden Steigerung“ erbärmliche Hungerlöhne sind. Soweit wirkliche Lohnerhöhungen eingetreten, sind sie von den Arbeitern erst erkämpft worden, was Herr Posadowsky ja für die Zukunft unmöglich machen will. Ob er das Zuchthaus für den Streik auch als „musterhafte Institution für andere Länder“ hält? Zuzutrauen ist ihm eine solche Vorstellung.

In der rauhen Wirklichkeit sehen die Sachen ganz anders aus, als sie sich im Kopfe eines preußisch-deutschen Junker-Ministers darstellen. Da wird z. B. auf einer Kochkunst-Ausstellung in der Weber-Metro-pole Grefeld nach den Berichten der Zeitungen den Arbeitern mit den „steigenden Löhnen“, die „allen Grund zur Zufriedenheit haben“, folgendes Rezept für drei Personen zur praktischen Befolgung empfohlen:

25 Gramm Fett in Würfel geschnitten . . .	1 1/2 Pf.
mit 75 Gramm Mehl angeröstet	2 „
ausgefüllt mit 2 Liter Wasser	0 „
1 1/2 Pfd. Zwiebeln in Scheiben geschnitten . . .	7 „
1 1/2 Pfd. in Streifen geschnittene Kartoffeln . . .	5 „
Pfeffer und Salz	1 1/2 „

Sa. 17 Pf.

Welche üppigen, schwelgerischen und kulinarischen Genüsse! Aber die Verfasser oder Verfasserinnen dieses Rezepts, genaue Kenner der Verhältnisse der Kapitalisten wie der Arbeiter, wissen eben, daß die Arbeiter schlechte Löhne erhalten, und darum zeigt man ihnen in überquellender christlicher Nächstenliebe ein Rezept, nach dem sie um 5 2/3 Pf. pro Person ein famoseres Mittagessen erhalten können. Der geniale Erfinder dieses Proletarier-Menüs darf sich auf sein Rezept das deutsche Reichspatent erwerben, er darf hoffen, von den deutschen Kapitalisten einen „Nationalbank“ in Gestalt einer Million Mark zu erhalten. Seine Erfindung eröffnet ja für das Unternehmertum die glänzendsten Aussichten. Wenn der Arbeiter um 5 2/3 Pf. ein Mittagessen erhalten kann,

dann sind ja die Weberlöhne von 4, 5, 6 \mathcal{M} . und darüber pro Woche noch kleine fürstliche Einkommen und man kann auf der ganzen Linie eine fröhliche Lohnreduktion vornehmen.

Freilich ist der Grefelder Erfinder nicht der erste Bahnbrecher auf dem Gebiete der „Volksernährung“. Schon vor Jahren hat ein Verband von Fabrikbesitzern in der Rheinprovinz, „Arbeiterwohl“, — welcher blutige Hohn steckt in dieser Bezeichnung! — in München-Gladbach, ebenfalls eine Weber-Metropole, unter dem schönen Titel „Das häusliche Glück“ eine Schrift herausgegeben, die ungefähr das Geheimniß löst, wie man sich als gottverfluchter Lohnarbeiter und Nichtsbesitzer kostenlos ernähren kann. Das feine Schriftchen mit dem schönen Titel giebt folgendes Rezept für die Mittagsmahlzeit einer Familie, die aus vier Erwachsenen besteht:

3 Pfund Sauerkraut,
5 „ Kartoffeln,
1/4 „ frischen Speck.

Das ist aber eine Sonntagsmahlzeit! Sie kostet zusammen für vier Personen 40 Pf., also für jede Person 10 Pf. In der Woche giebt es Kartoffeln mit Wurstbrühe oder Kartoffeln mit Kohl, oder Kartoffeln mit Kopfsalat und Specksaucen, oder Kartoffeln mit Erbsen. Eiweiß und Fett enthält eine solche Nahrung nur halb so viel als nothwendig zu einer ausreichenden Ernährung ist. Es trifft auch gegenüber diesen famosen „Speisefarten“ für den Tisch des Proletariats zu, was in einem Gewerkschaftsblatte zu dem Grefelder Recepte bemerkt wird: „Es ist wohl manchem Leser und mancher Leserin schon aufgefallen“, heißt es da, „warum so viele Bourgeois, die ihre eigene Köchin oder ihren besonderen Koch haben, so dick und wohlgenährt aus-sehen und ihre feinsten Bäuchlein spazieren fahren können. Das Geheimniß ist jetzt gelüftet, die guten Leute haben nach obigem Recepte gegessen. Und die Arbeiter sehen vielfach deshalb so schlecht aus, weil sie viel Schweine- und Ochsenfleisch, Kehrlücken, Hasenbraten, Hummern re. essen und zu viel Sekt trinken. Die Zufriedenheit in der Welt kann nur durch Kartoffelsuppe wieder hergestellt werden. Dann ist auch mit einem Schlage der Fleischnoth abge-holfen.“

Wir haben aber noch andere „Rezepte“ und Receptfabrikanten, welche den Arbeitern mit Rath-schlägen an die Hand gehen, um ihnen zu zeigen, daß sie immer noch sehr „zufrieden“ bei ihren Löhnen sein können. Pastor Gülle, der große Sozialistenfresser, empfiehlt trocken Brot und Wasser, dies ist die „gesundeste Kost“ und die Menschen werden dick und fett danach. Der Kaplan Sipe hat in seinem Buch: „Das häusliche Glück“ außer seinem Recept für die Sonntagsmahlzeit für 4 1/2 Pf. für vier Personen noch nachgewiesen, daß auch schon für 28 Pf. ein gutes Mittagessen für vier Personen hergestellt werden kann. Der Herr Stadtrath Fritz Kalle und der Herr Stadtarzt Dr. Gustav Schellen-berg in Wiesbaden haben nach Ausweis ihrer Broschüre: „Wie erhält man sich gesund und erwerbs-fähig?“ herausgefunden, daß Ochsenleber, Re: z-getröße, Kuhheuter, Stockfische, Sering und 2-3-kartoffeln, Schmierkäse und Buttermilch, Margarine und Sülze ein wunderschönes Essen und klares Wasser ein famoseres Getränk ist. Der Herr Berg-asseffor Kuhna hat die Entdeckung gemacht, daß die ober-schlesischen Weber „noch viel zu gut essen und trinken“, er stellt ihnen die Zittauer Kollegen als Muster hin, wo kinderlose Eheleute es fertig bringen sollen, für \mathcal{M} . 4,14 wöchentlich sich reichlich zu ernähren. Diese Receptschreiber treten denn auch eifrig für Haushaltungsschulen ein, worin den Töchtern des Volkes gelehrt wird, aus Knochen, Kartoffeln, Schlachtabfällen, Kohlsrüben und Weizenmehl ein großartiges Essen herzustellen.

Doch trotz alle diesen „Rezepten“ leben eine Menge Proletarier in der größten Verjumptung:

leisten sich auch Fleisch. Der Verderb- und Gunde- fleischkonsum steigt, und den „modernen“ Ansprüchen Rechnung tragend, fängt man an, auch das letztere öffentlich feilzubieten — der Pferdefleischkonsum ist ja schon lange und sehr stark im Schwange. In der „Burgstädter Volksstimme“ stand kürzlich folgendes Inzerat: „Prima junges, fettes Rind- und Hundfleisch, sowie Speck und Schmeer empfiehlt Sieder, Burgstadt.“ Ein großer Theil der Arbeiter ist schon mit seiner Ernährung buchstäblich „auf den Hund“ gekommen, d. h. wenn er es noch bezahlen kann. Ob den Rezeptfabrikanten nicht das selber davor graut?

Betrochten wir das Menu der reichen Leute, so sieht es freilich anders aus als das der Arbeiter in Grefeld oder der Proletarier überall. Ein Berliner Hoflieferant ließ sich bei den Einweihungsfeierlichkeiten am Nord-Ostsee Kanal von den hohen, höchsten und allerhöchsten Herrschaften für ein einziges Mittagessen pro Person 100 Mark bezahlen. Ungefähr zu derselben Zeit, da das Grefelder Musikantenrezept veröffentlicht wurde, fand in Stuttgart die Hochzeit der Prinzessin Pauline mit dem Erbprinzen von Wied statt. Mittags 1 Uhr gab es im Schloß ein Familienfrühstück für die Mitglieber der königlichen Familie und für die Gäste und gleichzeitig fand in einem anderen Saal ein Marischallfrühstück für 84 Personen statt. Nach den Stuttgarter Blättern wies der königliche folgendes Frühstück auf:

- Fleischbrühe. — 1893er Postkammer-Kleiner vom Giltigen Berg.
- Gebadene Seezunge mit Kräutertunke. — Sohamnsberger Schaumwein.
- Damschlegel, gebünnet. — 1881er Romanze Conti.
- Bayerisches Kraut mit Bratwürstchen. — 1884er Bernstaecker Doktor.
- Hühnerstückchen nach Chausfroid. Gänsebraten, Salat und Dunstobst. — Heidisch Monopol. Savaaris mit Aprikosentunke. — Altante, Käse, Früchte und Prayrisch.

Den Herrschaften an der Marischallstafel wurde vorgelegt:

- Auftern. — Sauternes.
- Windsor Suppe. — Madeira.
- Forellen mit holländischer Tunke. — Clos St. Jean, Schaumwein.
- Danziger mit Gemüse. — 1893er Gâteau Mouton, Rothschild.
- Champignons mit Krusteln. — 1862er Martobrunner Auslese.
- Fasanen nach Londondern. Hummer mit Sulz und Delunke. — Königspunsch.
- Indianbraten. Salat und Dunstobst. — Moet et Chandon.
- Reluscocreme. Ananaseis. Käse und Nachtisch.

Der Gegensatz dieser und der erstermähnten Menus ist in die Augen springend. Aber man kann uns mit Recht erwidern, daß es sich hier um ein königliches Haus handelt und jedes Land nur ein solches hat, ferner daß Hochzeit war, also ein nicht alle Tage vorkommendes Familienfest. Diese Einwände lassen wir gelten. Wenn wir dennoch die beiden Stuttgarter Menus anführen, so deshalb, weil sie im großen Ganzen keine Ausnahme an königlichen Höfen sind, sondern weil die Bourgeoisie ebenso oder annähernd so, zum Theil vielleicht sogar noch besser lebt und weil ferner die „freundliche Gefinnung“ derselben gegenüber der Arbeiterschaft in um so grellerem Lichte erscheint. Für sich die höchsten Gewinne und alle Genüsse des Lebens, für die Arbeiter Hungerlöhne und Wasseruppe, Sauerkraut und Kartoffeln. Damit soll nach Herrn Posadowsky und den mit ihm sehr einverständenen besitzenden Klassen die Arbeiterschaft zufrieden sein. Sie ist es aber nicht und wird es nicht sein, so lange diese ungesunden und ungerechten Verhältnisse fortbauern und wird sich in dieser Unzufriedenheit und in ihren emanzipatorischen Bestrebungen weder durch ministerielle Schönfärberei, noch durch die Drohung mit dem Zuchthaus beirren lassen.

Situationsbericht vom Münchener Streik.

Die Münchener Innungszeitung „Bäckerei“ ist über ihre bereits erlittene und noch schlimmer zu gewärtigende Niederlage in eine solche Wuth gerathen, daß sie am Schlusse eines Artikels sagt: „Pui Teufel, einer solchen Gehülfsenschaft!“ Und warum ist das Blatt so erbost über die Gehülfsen, aus dem einfachen Grunde, weil die Chancen des Kampfes für die Bäckerei ziemlich schlecht stehen und sich mit jedem Tage noch verschlechtern. Deshalb glaubt man, in langem Sermon seinen Wefern glauben zu machen, der Kampf sei vom Jan- gebrochen, die Gehülfsen hätten die Meister überzampelt, „überfallen“, wie der beliebte Ausdruck lautet. Wahrhaftig, man thut uns von jener Seite zu Ehren an, eine solche Behauptung aufzustellen, nur die Angst vor der vollständigen Niederlage und die gewohnte innungsmeisterliche Frechheit sind es fertig bringen, derartige Lügen in die Welt hinauszuposaunen!

Wie es in Wirklichkeit steht, wissen unsere Leser. Die Münchener Kollegen haben schon vor Monaten ihre Forderungen aufgestellt, Verhandlungen mit der Innung haben stattgefunden, wobei jene Herren die berechtigten Forderungen in allem ablehnten und nur dabei die abgeschriebene Formel

gebrauchten: „Wir überlassen es jedem Meister, sich selbst darüber schlüssig zu werden, ob er bewilligen will oder nicht.“ Also, es war jedem einzelnen Meister überlassen, wie er handeln wollte und die Gehülfsen haben die Konsequenz daraus gezogen, sie haben jedem einzelnen Meister die Forderungen zugestellt.

Wären wir schon so weit, die Herren überzampeln zu können, bedeutend schneller, in wenigen Tagen müßten unsere Kämpfe siegreich beendet sein, aber bis dahin ist noch ein weiter Weg, denn bei jedem Kampf müssen wir lange vorher alles in der breitesten Öffentlichkeit erledigen.

Also, nichts als gemeine Lüge und Verdrehung jene Worte! Der Münchener Kampf lehrt uns aber, daß auch wir Bäcker im Stande sind, einen Streit von Bedeutung zu führen, und was dabei die Hauptsache ist, den Zuzug fernzuhalten. Dieses ist uns jetzt bei diesem Kampfe gelungen! Während 1898 weit über 700 Arbeitswillige nach Hamburg zogen, sind diesmal nach München im höchsten Falle 80 gekommen und davon nur ein Drittel aus Deutschland, aus Augsburg, die übrigen aus Oesterreich. Eine Freude für uns, dies hier konstatieren zu können und wird uns diese Erfahrung zu weiterer energischer Agitation anspornen!

Die Innungen haben aber seit dem Hamburger Streik geschlafen oder sich mit dem unnützen Ballast der Zwangsinnungen umhergeschlagen, und wir haben gearbeitet, agitiert und organisiert! — So weit es mir gelungen ist, die hiesigen Verhältnisse zu übersehen, ist gar kein Zweifel daran, daß der Kampf unserer Münchener Kollegen, den sie so musterhaft gekämpft, in kurzer Zeit mit einem vollständigen Siege unserer berechtigten Forderungen beendet ist. Bis heute, 7. Mai, haben 307 Meister (2/3 der am Orte befindlichen) mit 857 Gehülfsen bewilligt. Heute Morgen wurde von den Streikenden ein Flugblatt in 80000 Exemplaren verbreitet, am Montag und Dienstag werden Handzettel vor jeder Bäckerei, welche nicht bewilligt haben, verbreitet. Die Posten auf den Bahnhöfen in München und den andern süddeutschen Städten thun ihre Schuldigkeit. Kein „Harmloser“ geht ihnen durch. Das Publikum, auch ein gut Theil bürgerliche Leute, unterstützen uns mit aller Macht. Der Kampf kann heute schon als für uns gewonnen bezeichnet werden.

Noch 350 Kollegen, von denen schon vor dem Streik 200 arbeitslos waren, stehen im Kampf.

Jetzt heißt es aber, solidarisch zu handeln, die Kollegen Deutschlands haben die Pflicht, schnell und genügend Unterstützung zu beschaffen!

Verlasse man sich nicht immer nur auf die Arbeiterschaft am Orte, sondern zeigen wir, daß wir gewillt und im Stande sind, unsere kämpfenden Brüder selbst aus eigener Kraft zu unterstützen, dann wird unser Sieg auch bald und vollständig erfolgen und wir beweisen dadurch, daß auch wir auf dem Wege sind, unsre traurige Lage aus eigener Kraft zu verbessern.

München, 5. Mai 1899. D. Allmann.

Die Hamburger Bäckermeisterfrauen

werden mobil gemacht. Bekanntlich will sich die neugebadene Hamburger Zwangsinnung ein Innungshaus bauen. Ob die Spielhölle in der Mühlenstraße ihren „guten Ruf“ eingebüßt hat (allgemein bekannt ist, daß die Nachbarsleute sich jetzt schon freuen, dieses „Innungsheim“ aus ihrer Nähe los zu werden) oder ob sie zu groß oder nicht mehr groß genug ist, vielleicht auch nicht Winkel genug besitzt um im Verborgenen des verbotenen Spiels fröhnen zu können, ist uns unbekannt; doch bauen will die Hamburger Innung aber dabei mangelt es ihr an Allernothwendigsten, nämlich am Geld, deshalb schwingt sie tüchtig den Bettelstab und so sollen auch die „Frauen und Jungfrauen der Bäckerei“ ihr Scherlein dazu beitragen, wie es in dem Aufruf heißt. Der Aufruf ist in dem bekannten Stil der Innungsflugblätter vom Streik geschrieben, so daß man vermutet, die „liebe Kollegin“, welche den Aufruf geschrieben haben soll, sei mit einem Schnurrbart geziert. Es heißt in dem Aufruf: „Eine schöne, man kann sagen, in würdiger Weise sich kaum jemals wieder bietende Gelegenheit ist jetzt vorhanden. Bekanntlich will die neue Innung sich zunächst ein eigenes Heim schaffen, ein eigenes Innungshaus bauen.“

Der Bau soll demnach in einer der schönsten Straßen Hamburgs, am Holstenwall in der Ringstraße in Angriff genommen werden. Dieses Innungshaus soll nach Decennien den Kindern und nachfolgenden Generationen im Bäckergewerbe Zeugnis davon geben, mit welchem Eifer, mit welcher Hingabe die heutigen Innungsmeister bestrebt waren, für das Gewerbe zu arbeiten und es zu verbessern. Mit Stolz werden unsere Männer später auf dieses Werk schauen und sich freudeerfüllt sagen: „Das haben wir zu Stande gebracht.“

Wir sind nun sehr überzeugt, geehrte Frau Kollegin, daß Sie mit uns der Ansicht sind, daß auch wir Frauen bei jeder Gelegenheit nicht zurückstehen dürfen, daß auch wir unser warmes Interesse an der Innung kund geben und den jüngeren Generationen zeigen müssen und zeigen wollen, daß wir als treue Gehülfsinnen unserer Männer, das von den älteren geschaffene Heim würdig und anheimelnd ausstatten wollen.

Außer der Herberge, den Restaurationssälen und den Restaurationen werden einige Sitzungszimmer in jenem Hause gebaut werden, wo die wichtigsten Beschlüsse für das Bäckergewerbe gefaßt, die heranwachsende Jugend, welche den Beruf dieses Gewerbes wählt, feierlich in das Gewerbe eingeführt und ernste Ermahnungen für's Leben entgegen nehmen soll. Diese Zimmer würdig dem Zwecke und häuslich den darin Seienden auszustatten, soll unsere Aufgabe sein. Um diesen schönen Zweck zu erreichen, sind die Unterzeichneten zu einem Komitee zusammengetreten und wenden sich

jetzt auch an Sie, verehrte Frau Kollegin, mit der herzlichsten Bitte, uns Ihre Unterstützung bei diesem Vorhaben zu Theil werden zu lassen.

Diese Unterstützung kann bestehen in persönlicher Thätigkeit und materieller Unterstützung.

Die persönliche Thätigkeit, ausgeübt von den Frauen, Töchtern oder sonstigen Familienangehörigen wird darin bestehen, daß eine Anzahl Damen sich vereinigen und durch eigene Arbeit, Stickerie oder sonstiger Handarbeit für die Ausstattung zu wirken. Genaue detaillierte Entwürfe werden später vorgelegt werden. Meldungen zur Vertheilung an dieser Arbeit werden wir schon jetzt freudig entgegen nehmen. Außerdem wird es nöthig sein, einen Fonds zusammen zu bringen, um andere Gegenstände, welche nicht durch Damenhände angefertigt werden können, anzuschaffen. Das Komitee hat zu diesem Zwecke beschlossen, daß die Kolleginnen aufgefordert werden sollen, einen Monatsbeitrag zu zeichnen, welcher, am 1. April beginnend, für 8 Monate, also bis zum 1. November erhoben werden soll.

Um allen Kolleginnen die Betheiligung zu ermöglichen ist als niedrigster Monatsbeitrag 1 Mark festgesetzt, dabei es aber jeder Theilnehmerin überlassend, einen beliebig höheren Betrag zu zeichnen.

Einige Damen ihres Bezirksvereins, welche dem Komitee angehören, werden sich demnachst erlauben, Ihnen persönlich einen Vogen zur Zeichnung vorzulegen und erwarten wir ein einmüthiges allgemeines Betheiligung. Die Damen des Landgebietes ersuchen wir, sich mit ihren bekannten Kolleginnen in Verbindung in der Stadt oder in Bergedorf in Verbindung zu setzen. Ferner beabsichtigt das Komitee gelegentlich einen Bazar oder Gartenfest mit Jahrmärktstrubel zu veranstalten, wovon der Feiertag auch diesem Fonds überwiesen werden soll. Etwas Näheres hierüber mitzutheilen ist leider noch nicht möglich, doch möchten wir schon heute bitten, daß unsere Kolleginnen, Töchter und sonstige Verwandte sich schon soweit vorbereiten, daß recht viele selbstgefertigte Handarbeiten dem Bazar zum Verkauf überwiesen werden können.

Wir überlassen es ferner der freien Erfindungsgabe unserer Kolleginnen auch noch auf andere Weise, sei es durch veranstaltete Spiele, Thee- oder Kaffeekränzchen dem Fonds möglichst viele Mittel zuzuführen.

Indem wir hoffen, daß dieser Aufruf auch bei Ihnen, geschätzte Frau Kollegin, den freudigsten Widerhall finden wird, zeichne mit herzlichem Grusse Hochachtungsvoll Das Komitee.

Die Namen der Damen vom Komitee lassen wir aus Anstandsgefühl nicht folgen, denn da durchweg in deren Bäckereien nicht bewilligt ist, könnten die dort arbeitenden Kollegen leicht verriecht werden, zu denken: „die sollte mal auch lieber erst etwas Bernünftiges für ihre Gesellen suchen lernen, ehe sie an Handarbeiten, Stickerien und Bettelien für das Innungshaus denkt.“

Verfassungsverichte.

Altona. Mitgliederversammlung vom 3. Mai. Der Kassierer erstattete zunächst die Abrechnung vom 1. Quartal und die Abrechnung vom Osterfest. Dann verlas unser Delegirte Bay den Bericht des Verbandstages. Er führte unter Anderem an, dort sei beschlossen worden, in Zukunft ein Mitglied, welches 2 Monate rückständig sei und nicht um Stundung nachsuche, auszuschließen. Weiter sei beschlossen worden, jeden 1. Monat eines Quartals einen Extrabeitrag von 20 Pf. zu erheben und unverzüglich an die Hauptkasse abzuliefern, wovon in Zukunft die Delegirtenkosten bestritten werden und der Rest zu Agitationszwecken verwandt werden soll. Doch unterliegt dieser Beschluß einer Urabstimmung des ganzen Verbandes. Der Antrag wurde mit 27 gegen 6 Stimmen angenommen. Alsdann wurde Koll. Pettrath einstimmig als Schriftführer gewählt. Zum Punkt Verschiedenes fand eine Diskussion des Arbeitsnachweises in Hamburg statt. Es wurde beschlossen Kollege Diegner zu der nächsten Versammlung einzuladen.

Frankfurt a. M. am Mittwoch hielten in Erlanger Hof die hiesigen Bäckergehülfsen eine Versammlung ab, welche sich eines außerordentlich guten Besuches erfreute. Es nahen gegen 250 Kollegen anwesend gewesen sein. Gegenstand der Tagesordnung war Stellungnahme zum Münchener Bäckereistreik. Das Referat hatte Koll. Jöst. Er erläuterte die Verhältnisse im Bäckergewerbe, wie sie früher waren und wie sie heute sind. Eines der größten Uebel sei noch das Kost- und Logiswesen. In Frankfurt a. M. wurde es schon im Jahre 1895 abgeschafft, dann folgte Hamburg 1898 und als dritte Stadt jetzt München. Wie in Hamburg die Meister den prägnanten Standpunkt einnahmen, so auch in München. Zum Glück sind die Gehülfsen dort organisiert und können den Kampf aufnehmen. Wenn die Kollegen in den übrigen Städten ihre Solidarität bekunden und sich keine Arbeitswilligen in München einfinden, dann werden die Münchener Bäcker siegen. In ähnlichem Sinne äußerten sich Tragefer, Göge und Heymann, welche ermahnten, daß die hiesigen Kollegen, welche früher an der Spitze der Organisation waren, jetzt nachfolgen sollen. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen, welche besagt, daß finanzielle und moralische Unterstützung zugesichert wird. — Koll. Jöstle erstattete sodann Bericht über die 7. Generalversammlung, welche am 9.—11. April in München tagte. Die Beschlüsse sind unseren Lesern bekannt. Nachdem Jöst, Tragefer und Göge die Thätigkeit der Generalversammlung sowie der Delegirten Heymann und Jöstle gutgeheißen hatte, wurde eine Resolution in diesem Sinne angenommen.

Karlruhe. Am 2. Mai tagte hier eine öffentliche Versammlung, welche von 250 Kollegen besucht und zu welcher Kollege Allmann aus Hamburg anwesend war. Auf der Tagesordnung stand: „Die technische Entwicklung des Bäckergewerbes und welche Lehren ziehen wir daraus?“ Kollege Allmann referierte über 2 Stunden lang über die traurige Lage, in welcher unser Gewerbe sich anderen Berufen gegenüber befindet, über die Lehrlingszüchtereien und den Maximal-Arbeitsstag und empfahl die Organisation. Jeder Gehülfe müsse zum Verbandsübertritt, nur dadurch wäre es möglich, unsere so schlechte Lage zu verbessern. An der Diskussion betheiligten sich mehrere Kollegen sowie Herr Bäckermeister Hauser, welcher die Kollegen aufforderte, sich zu organisieren. Nach der Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung ertlärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beschließt, ganz energisch zur Stärkung der Organisation beizutragen, indem sich jeder Kollege verpflichtet, sich dem Verbands als Mitglied anzuschließen. Nur dadurch wird unsere Lage nennenswerth verbessert werden.“ Mit einem begeisterten Hoch auf den Verband deutscher Bäckergehülfsen wurde die Versammlung geschlossen. Eine Tellererhebung für unsere Münchener Kollegen ergab 7.41 M.

Leipzig. Mitglieder-Versammlung am 7. Mai. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, Berichterstattung von der General-Versammlung, referierte Kollege Seper. Er betonte, daß der 7. Verbandstag einer der bedeutendsten und arbeits-

reichsten gewesen sei und giebt ein klares Bild von den Verhandlungen. An den Vortrag schloß sich die Abstimmung über die vierteljährliche Extrasteuer. Es stimmten 41 mit Ja, 1 mit Nein. Zum 2. Punkt, Abrechnung des Kassiers, giebt Kollege Leude bekannt, daß am 1. März ein Kassenbestand von 199,88 Mk. vorhanden war; in den Monaten März und April wurde eine Einnahme von 288,65 Mk. erzielt. Dem gegenüber steht eine Ausgabe von 133,50 Mk., an die Hauptkasse gefandt 188,95 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 166,08 Mk. Die Revisionen befähigten die Abrechnung. Ein Antrag, den streitenden Kollegen in München 100 Mk. zu überweisen, wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde der Vorstand ermächtigt, wenn nöthig, weitere 50 Mk. zu senden. 3. Punkt, Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskartell. Kollege Kürbs wird einstimmig gewählt. Beim 4. Punkt, Gewerkschaftlicher, wurde gerügt, daß die Mitgliederversammlungen immer so schwach besucht sind; besonders diejenigen Kollegen, welche im Konsumverein und Genossenschaft arbeiten, glänzen meistens durch Abwesenheit. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, diejenigen Konsumvereine, welche eigene Bäckerei haben, aufzufordern, nur organisierte Kollegen einzustellen.

Wiesbaden. Der Bäckergehilfe Frisch klagte gegen den Bäckermeister Radu wegen einer Bohnenforderung von 10 Mk. Kläger hat bei Radu in Arbeit gestanden und bekam am 1. und 2. Osterfeiertage frei, erschien aber dann nicht rechtzeitig zur Arbeit, sondern erst am anderen Morgen. Kläger will dann im Einverständnis des Beklagten die Arbeitsstelle verlassen haben, was dieser aber bestritt. Die Vernehmung eines Zeugen ergab, daß die Angaben des Klägers stimmten. Auf die Frage des Vorsitzenden ob er, Radu, einen Schaden nachweisen könnte, der ihm durch die Arbeitsverkömmnis des Klägers entstanden wäre, meinte der Beklagte, er hätte die Nacht selber backen müssen. Der Vorsitzende erwiderte ihm, daß hätte ihm auf jeden Fall nichts geschadet, denn darrer wäre er davon nicht geworden. Beklagter wurde kostenpflichtig verurtheilt, an den Kläger 10 Mk. Lohn zu zahlen.

Frankfurt a. M. In einer überfüllten Versammlung der Brodräger (Bäckerhausburschen) wurden nach einem Vortrage des Gen. Fischer 52 derselben in den Verband der Handelskammer aufgenommen. — Wir freuen uns, daß auch diese armen, geplagten Leute sich jetzt organisieren, und hoffen, daß dies Bestreben jetzt mehr Stand hält, als im Jahre 1895, wo sich die Mehrzahl derselben unsern Verbände anschloß, um schon nach einigen Wochen der Organisation wieder den Rücken zu kehren.

Fürth i. B. Eine allgemeine Bäckerversammlung tagte am letzten Mittwoch im Lokale des Herrn Jid, die sehr gut besucht war. Kollege Dietrich aus Nürnberg referirte über: Was wollen die organisierten Bäckergehilfen? und es fanden seine Ausführungen ungetheilten Beifall. Nachdem schon einmal Kollege Leidig aus Würzburg vor einer ebenfalls gut besuchten Versammlung referirt und sich schon damals eine Anzahl Kollegen in den Verband aufnehmen ließen, geschah dies auch in dieser Versammlung, und es konnte deshalb sofort zur Errichtung einer Zahlstelle genannten Verbandes geschritten werden. Von den Diskussionsrednern, die alle im Sinne des Referenten sprachen, ist besonders zu erwähnen Herr Bäckermeister Salzer, der da äußerte, daß es ihn freuen würde, wenn er einen älteren Gesellen, wie sie an der Spitze der Organisation in Fürth stehen, ernähren könnte. Sehr richtig! Die kleineren Meister sind in der Regel, um der Konkurrenz Stand halten zu können, darauf angewiesen, jüngere Kräfte zu beschäftigen, die noch willig und im Stande sind, ihre Knochen zu Gunsten der Konkurrenz ihrer Ausbeuter zu Markte zu tragen. Sonst begrüßte es Herr Salzer, daß auch die entrechteten und geknechteten Bäckerklaven sich endlich einmal zusammenschließen, um ihre elende und miserable Lage zu verbessern. Nach einem räftigen Appell des Genossen Scherzer, der sich um das Zustandekommen einer Organisation hier besonders verdient gemacht hat, an die Kollegen, fest und treu zusammenzustehen, wurde die Wahl der verschiedenen Verwaltungsmitglieder vorgenommen und es kann konstatiert werden, daß die Verwaltung der Organisation in bewährten Händen liegt. Mit einem Hoch auf die Bäckerbewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Lübeck. Unsere Mitgliederversammlung am 9. April begann zunächst wieder mit einer recht hitzigen Diskussion, weil die vollzählig erschienenen Mitglieder der Genossenschaftsbäckerei sich beleidigt fühlten durch einen Bericht im „Lübecker Volksboten“, welcher jedoch der Wahrheit entsprach. Von den 18 in der Genossenschaft beschäftigten Kollegen war in voriger Versammlung nicht einer anwesend. Nachdem sie als Entschuldigung vorgebracht, keine schriftliche Einladung erhalten zu haben, wogegen andererseits betont wurde, daß der erwähnte Fall schon in zwei Versammlungen sich zugezogen habe, beruhigten sich die Gemüther. Der Vorsitzende Holz erklärte sodann, wegen ihm drohender Maßregelung seinen Posten nicht länger behalten zu können; die Neuwahl wurde verschoben. Im Verschiedenen erwähnte der anwesende Genosse Mengels die Kollegen zu einigem Zusammenarbeiten und zum Ausbau unserer Mitgliedschaft.

Münsterberg. Mitgliederversammlung vom 20. April. Beim ersten Punkt der Tagesordnung, Zahlen der Beiträge, unterzeichneten sämmtliche anwesenden Kollegen, ihre Beiträge und wurde ihnen hierfür eine Broschüre, Nachschreib der Bäcker Deutschlands, unentgeltlich verabfolgt. Beim zweiten Punkt erstarrte Kollege Dietrich Bericht über die Generalversammlung, welchen die Kollegen mit sehr großem Interesse entgegennahmen. Zu Punkt Verbandsangelegenheiten wurde beschlossen, in nächster Zeit ein Vergnügen (Gründungsfeier) abzuhalten. Auch wurde die Verwaltung beauftragt, kranke Verbandskollegen zu besuchen. Die Versammlung nahm einen sehr ruhigen Verlauf und wurde mit einem begeisterten Hoch auf den Verband geschlossen.

Wiesbaden. Am 25. April fand in dem Lokale der „Drei Königen“ eine öffentliche Bäcker-Versammlung statt, in welcher über den Maximalarbeitstag und die Mißstände in den hiesigen Bäckereien gesprochen wurde. Nach einer kurzen Diskussion wurde eine Zahlstelle des Bäckerverbandes gegründet, welcher 44 Mann beitraten. — Wir begrüßen die neue Mitgliedschaft und hoffen, daß die neu der Organisation gewonnenen Kollegen nun auch tüchtige, überzeugte Mitglieder des Verbandes werden.

Gewerkschaftliches.

Die Beerdigung des Kollegen Reinhardt fand Sonntag Mittag vom Trauerhause, Seilerstraße, aus unter Beteiligung von etwa 500 Genossen statt. Die Partei und verschiedene Gewerkschaftsorganisationen von Dresden-Altstadt, sowie das Gewerkschaftskartell hatten prächtige Kranz- und Blumenpenden mit Schleifen und entsprechenden Widmungen durch offizielle Vertreter gesandt. Geheime und uniformirte Polizei war, wie regelmäßig, stark vertreten. Ein Beamter nahm auch wirklich Veranlassung, wegen einer an einem der Kranze befindlichen roten Schleife, störend einzugreifen, getadelt in dem Augenblicke, als sich der Zug in Bewegung

setzen wollte; er entfernte bez. konfiskirte die Schleife eigenhändig. Die Umstehenden gaben ihrer Unwillen zum Theil recht deutlich zu erkennen. Der Gesangverein der Bäder „Liederhalle“ und die Musikkapelle des Herrn Musikdirektor Carl Haase erwies dem braven Kollegen und Genossen durch Gesang im Trauerhause und auf dem Friedhofe die letzten Ehren. Die Verbiigung fand auf dem Annenfriedhof in Löhntau statt. Auch von Löhntau und Blauen theilhaftigen sich eine ganze Anzahl Genossen. Still und gemessen bewegte sich der Zug über den Freibergplatz und die Freibergstraße zum Friedhofe, angefaht von neugierigen Passanten. Die Genossen und Arbeiter, in deren Interesse der Verstorbene unausgesetzt thätig war, werden ihm ein dankbares Andenken über das Grab hinaus bewahren.

Aus Rixdorf. Wie aus unseren früheren Berichten zu ersehen, stehen wir hier gleichfalls mit unserer Meisterschaft auf Kriegsfuß. Es sind nun gleichfalls seitens der Meister 6 Mitglieder zur Kommission gewählt worden und hat auch am 21. März eine gemeinschaftliche Sitzung stattgefunden. Die Meisterschaft zeigte sich anfangs sehr gesellenfreundlich, im späteren Verlauf blickte jedoch die wahre Absicht durch, die Kommissionsmitglieder auf Herz und Nieren zu prüfen. Die Zugeständnisse, die die Meister machten, waren folgende: Kost und Logis außer dem Hause wird gewährt, jedoch soll den Gesellen, die es wünschen, gestattet sein, beides beim Meister zu nehmen. Der Minimallohn wird für jüngere Leute mit 18, für Werkmeister mit 24 Mk. in Anlaß gebracht, jedoch fallen Extralöhne für Kneuter oder sog. Vize in Wegfall. Die Ueberstunden werden für Werkmeister mit 50 Pfg., andere mit 30 Pfg. berechnet. Die freie Nacht an den 3 Hauptfesten wird bewilligt. Wer zu spät zur Arbeit kommt, zahlt für die erste Stunde 50 Pfg., kommt er noch später, haftet er für alle Unkosten. Der Lohn für die erste Woche wird einbehalten, Restgeld jedoch auszuschütten. Zuschüssen werden für Werkmeister mit 3,50 Mk., für andere Gesellen mit 3 Mk. vergütet. Trotzdem nun diese Bewilligungen geeignet sind, Absatz 1 die ganze Angelegenheit illusorisch zu machen, erklärten sich die Gesellenvertreter doch insofern einverstanden, daß in einer öffentlichen Versammlung über Annahme oder Ablehnung abgestimmt würde. Vorher stimmten die Meister darüber ab. Unterzeichnet er erhielt nun seitens des Innungsvorstandes folgendes Schreiben:

„In den Gesellenauschuss! Erlaube mir Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die Innung einstimmig beschlossen, die ganze Angelegenheit zu vertragen und sich ganz den eventuellen Beschlüssen der Berliner Innungen fügen würde.“

Achtungsvoll Stuhlmann, Obermeister. Die Gesellenversammlung lehnte die Bewilligungen ab. Die Meisterkommission war eingeladen, 2 Mann erschienen. Auf meine Frage, ob sich die Kommission nicht moralisch verpflichtet gefühlt hätte, für die Aufrechterhaltung ihrer, unter schwerer Entbindung ausgegebenen Bewilligungen zu stimmen, antwortete ein Herr: „Ja, es haben überhaupt eine ganze Masse dafür gestimmt.“ Das läßt tief blicken. Um dem ganzen nutzlosen Gerede und Herüber ein Ende zu machen, wurde von mir folgende Resolution eingebracht: „Die heutige Versammlung sieht hiermit davon ab, mit der Meisterschaft noch zu verhandeln, beauftragt vielmehr ihren Vertreter die Angelegenheit dem Kartell zu unterbreiten, damit das große Publikum in einer öffentlichen Volksversammlung darüber unterrichtet wird.“ Das Kartell beauftragte nunmehr eine Deputation an, in der der Gesellenauschuss erscheinen sollte. Jedoch war man im Kartell der Ansicht, erst nochmals alle Nicht-Innungsmeister zu einer Deputation einzuladen, würden die auch ablehnen, dann erst würde das Kartell eintreten. Wir stehen nun hier eigentlich vor einem großen Berg. Hier soll eine Zwangsinnung gegründet werden. Trotzdem die jetzige Innung bei 80 Betrieben nur 40 Mitglieder zählt, wovon noch einige 10 wegfallen die außerhalb wohnen, so ist doch seitens der Behörde hier für eine Zwangsinnung Stimmung gemacht worden. Es muß sich dieser Tage entscheiden. Bei einem Streik werden wir einfach ungerannt, unsere 120 Gesellen ersetzt Berlin zehnmal. Wir können hier nur mit dem Boykott vorgehen. Unsere Organisation ist zu schwach, 6 Mitglieder ließen sich in letzter Versammlung einschreiben. Aber die Kollegen arbeiten nur kurze Zeit hier, dann gehen sie wieder weg und sind meistens für den Verband verloren. Wir möchten nun hier entscheiden bitten, daß auch unser Bericht so weit als möglich Aufnahme findet, damit sich unsere Arbeitsbrüder im ganzen Reich überzeugen, wie wir arbeiten. Würde in Berlin dieselbe Aufmerksamkeit gezeigt, wir wären weiter. Aber man läßt sich dort eben durch 2-3 gut besuchte Versammlungen blenden. Früher schickte uns Berlin ab und zu einen Referenten, das müssen wir auch selbst machen, trotzdem der Besuch immer besser ist, wenn ein Fremder spricht. Nun unsere Schuldigkeit wollen wir thun.

Aus der Pfalz. Bei einer Versammlung von Bäckermeistern am 18. April zu Oggersheim (Rheinpfalz) zwecks Gründung einer Innung, wickelte sich folgender bemerkenswerther Vorgang ab, der ganz dazu geeignet ist, die Bildung und den Zustand der zukünftigen Innungsmeister in charakteristischer Weise zu beleuchten. Nach Verlesung der Statuten durch den Stadtschreiber ging man zur allgemeinen Diskussion über, und kamen die Herren im Verlauf derselben auch auf das unheilvolle Konkurrenzwesen zu sprechen, das daher auch in der mannigfaltigsten Weise betrieben wird. Während dieser erregten Debatte wurden Kraftausdrücke, z. B.: „Du Bauerhude, gehe in die Fremde und lerne erst etwas“, und Spottreden wie „Kerl, armliegender Tropf, Laushub“, ausgetauscht. Nun brachte einer der lieblichen Kollegen einem anderen einen solch schlagenden Beweis zur Befräftigung seiner Ausführungen, daß letzterer wohl noch einige Zeit die Wangen gerannt und die Ohren geknirscht haben mögen. Den Höhepunkt erreichte die Situation, als die Bestimmung der Biergläser nun ganz und gar verkannt wurde und es nur der soliden Bauart der Schüssel zu verdanken ist, daß nicht warmer Lebenssaft, sondern nur kühler Gerstentrunck dabei vergossen wurde. Das Dazwischentreten handfester Dritter machte dieser Szene ein Ende. Wie erbaulich muß es bei fernerer Versammlungen solch neugegründeter Innungen zu gehen, wo durch Gesetzeszwang Freund und Feind so brüderlich befreundeten. Man braucht sich nun nicht mehr zu verwundern, wenn derartige Innungsheben die Versammlungen der Gesellen durch Lärmen und Toben zu stören suchen, wenn dieselben in ihren eigenen Versammlungen derartige Standalzen aufführen.

Urina. Hier hat sich die Freie Bäckerei in eine Zwangsinnung verwandelt und sollte hierzu kürzlich die Wahl des Gesellenauschusses stattfinden. Als die Versammlung beginnen sollte, waren aber nur 2 wahlberechtigte Gesellen anwesend, bis sich endlich noch zusammen 5 wahlberechtigte eingefunden hatten, aber kein einziger wählbarer, da die Wählbarkeit an die Eigenheit eines Schöffen gebunden ist, das heißt er muß 30 Jahre alt sein und hier

giebt es überhaupt keinen so alten Bäckergehilfen. Es waren zum Ausbruch 7 Witzaltherer zu wählen. Darum mußte der Obermeister sammt den wenigen Erwichenen wieder unrichtiger Sache ausdauerngehen, um sich erst weitere Instruktionen beim Bürgermeister zu holen. Wir sind gespannt, wie sich dieser kritische Punkt noch lösen wird.

Urina. Ein Muster von Ausbeutungslust scheint Herr Müller, Besitzer der unweit von hier gelegenen Zuchendorfer Mühle und Brodbäckerei, zu sein. So scheint sich genantener Müller nicht, anstatt eines Müllergehilfen, welcher etwas Lohn kostet, 12-13jährige Knaben in der Mühle zu beschäftigen, was doch allen gesetzlichen Bestimmungen Hohn spricht. Der immer so viel gerühmte Patriotismus dieses Krauters, scheint vor allen darin zu bestehen, im Interesse seines eigenen Selbstheils die gesetzlichen Bestimmungen über Beschäftigung von Arbeitskräften überhaupt zu ignorieren. Beim Brodbaden wird ein Geselle beschäftigt, welcher gleichzeitig das Brod mit Pferd und Wagen wieder hausehren fahren muß. Hierbei kommt es nun vor, daß nicht immer alle Kunden haar bezahlen, doch Herr Müller verlangt vom Gesellen, daß er das ausgebrachte Brod an ihn haar bezahlen soll und so kommt es regelmäßig zu Streitigkeiten hierüber; der Geselle kann ohne Borg das Brod nicht los werden, daran sehr sich aber Herr Müller gar nicht. Er verlangt Geld und dabei kommt der Geselle auf den horrenden Lohn von 13 Mk. im Höchstfall pro Woche mit Baden und Hausfahren. Sodann liegt aber auch immer ein übergroßer Vorrath von Mehl aufgeschichtet, was dadurch häufig dumpfig und hart geworden und beim Sieben schon von Maden durchsetzt gefunden worden; ja, es hält darum auch immer schwer das Brod abzusetzen.

Dem Arbeiterwunder im Bäckergewerbe wollen die Bäckergehilfen Berlins energischer als seither zu Leibe gehen. Es ist zu wünschen, daß es ihnen gelingt, die privaten Arbeitsvermittler, diese erbärmlichen Schmarokerpflanzen an sozialen Körper, auszumergen. Nach einer veranstalteten Statistik existieren in Berlin 35-40 Vermittler, die sich speziell nur mit der Arbeitsvermittlung für Bäckergehilfen befassen. Der Mindestlohn eines jeden Vermittlers belaufe sich pro Jahr auf Mk. 3000, einige aber verdienen Mk. 6-8000, so daß jährlich gegen Mk. 120000 für die private Stellenvermittlung geopfert werden. Für eine Dienarbeitsstelle würden Mk. 10-20, für eine geringere Stelle mit 1/2 Mk. 5, ein voller Wochenverdienst, Vermittlungshonorar bezahlt. Sei der Stellensuchende nicht zahlungsfähig, so müsse derselbe erst Uhr und sonstige Werthachen ins Leihhaus tragen, um den Vermittler bezahlen zu können. Ein Theil der Schuld, daß die privaten Vermittler noch existiren, trage auch die Meisterschaft, da sie, obwohl zwei Innungsarbeitsnachweise eingerichtet sind, wo für Schreibgehühren nur 50 Pfg. bezahlt werden, doch noch beim Kommissionär die Arbeitskräfte bestelle. Trotzdem in Berlin stets 600 bis 800 Bäckergehilfen arbeitslos sind, ist es öfter vorgekommen, daß es auf den Innungsnachweisen an Gesellen fehlte, da diese meist zu den Kommissionären gingen. — Die beiden Vorstände der Bäckerrinnungen „Konfordia“ und „Germania“ sind den Bestrebungen der Gesellen zur Ausmerzung des Stellenwuchers vollkommen einverstanden. Die Innung „Konfordia“ hat sich bereits an den Reichstag mit einer Petition dahingehend gewandt, wonach ersucht wird: überall da, wo Arbeitsnachweise, von Organisationen oder der Komune vermarktet und unterhalten, bestehen, privaten Vermittlern die Konzession zu verlagern.

Aus Hamburg. Unsere Innungsmeister äßen uns jetzt alles nach. Nachdem sie eine Statistik gleich der unterliegen beschlossen haben und die Fragen von unseren Formularen abgeschrieben, hat jetzt auch der Innungsvorstand von Hamburg eine Broschüre über den vorjährigen Streik herausgegeben. In den reaktionären Blättern wird dies natürlich als eine Geldthat ersten Ranges gepriesen, obgleich der Inhalt öde und leer und nichts als leere Phrasen darin enthalten sind. Aber einige grobe Unwahrheiten sind den Herren dabei unterlaufen, die sie nur mit Absicht begangen haben können, denn sie wußten ganz genau, daß das, was sie schrieben, der Wahrheit direkt ins Gesicht schlug. Zunächst schreiben sie da, daß 1887 eine Genossenschaftsbäckerei von Bäckergehilfen gegründet worden sei, während sie ganz genau wissen, daß damals selber nur sehr wenige Kollegen Mitglieder dieser Genossenschaft waren; es machte wohl kaum 1/100 der Mitglieder aus. Sodann machen sie den Kollegen Mann zum Aufsichtsrathmitglied der Bäckerei „Vorwärts“, während ihnen bekannt ist, daß derselbe niemals diesen Posten bekleidet hat. Ferner leisten sie sich noch eine Lüge, die, denn für so dumm halten wir die Herren nicht, sie sicher nur mit Absicht begangen haben, indem sie schreiben: „Während des Boykotts erschien der Hauptführer Herr Mann mit einigen, auf Seiten der Streikleitung stehenden Brothändlern bei dem A. persönlich bekannten Meister Sch. in Barmbeck und sagte: „D, nun ist es Zeit, jetzt kannst Du ein Geschäft machen, hier sind Kunden.“ Der Meister antwortete: „Mehr Schaden wie Ihr mir schon zugefügt habt, könnt Ihr mir nicht zufügen, übrigens wollen meine Gesellen garnicht außerhalb des Hauses essen und schlafen.“ worauf A. sagte: „Dann mußt Du sie dazu zwingen.“ — Der Bäckermeister soll Oskar Scheffer heißen, ein anderer, dessen Name mit diesen Anfangsbuchstaben beginnt, existirt in dem Stadtviertel nicht. Nun kennt aber Kollege A. diesen Meister garnicht, hat ihn wohl noch nicht einmal gesehen und auch gar keine Ursache gehabt denselben anzusehen. Also Lügen, nichts als Lügen, damit operiren die Herren von Moral und Sitte!

* Wie wirklich über ihre Lage nachdenkende Kleinmeister über die Durchführung des Maximalarbeitstages denken, die es noch nicht als ihre heiligste Pflicht ansehen, in das Wuthgeheul der Innungsstreife mit einzustimmen, zeigt uns folgendes Eingeladnt in der Günther'schen Zeitung:

Wie in der Fachzeitung zu lesen war, beschloß die Petitionskommission des Reichstages, eine Petition des Unterverbandes Mitteldeutschland an Herrn Reichskanzler als Material zu überweisen. In dem Artikel heißt es u. A.: „Es hält schwer, die Herren (die Sozialisten) von der Unburcharbarkeit der Verordnung zu überzeugen, aber schließlich können sich die Herren doch nicht den Klagen eines um seine Existenz bedrohten ehrenwerthen Standes verschließen.“

Es entsteht bei mir nun die Frage, ob die Existenz durch die Verordnung wirklich bedroht ist, und das glaube ich nicht so ohne Weiteres auf alle Fälle behaupten zu können, denn wenn ein Gewerbe mit täglich zwölfstündiger Arbeitszeit und bei den vielen Ausnahmetagen nicht lebensfähig ist, dann hätte es eigentlich verdient, daß es nicht besteht. Ich würde mich freuen, eine Bäckerei zu haben, in der ich täglich 12 Stunden Beschäftigung fände. Unrichtig erscheint mir auch die Behauptung, die kleinen Betriebe hätten einen Schaden von der Verordnung und würden dadurch ruiniert. Das Gegentheil scheint mir der Fall zu sein. Nur bei den großen Betrieben mit einer zu lang ausgeübten Arbeitszeit dürfte die Verordnung in der Lage sein, eine Umwälzung herbeizuführen,

